



H. A. Schmitt sc.

Die ersten Spuren der Pocken finden sich
bereits in der Zirbeldrüse der Kuh — sonst
ist das Hirn dem Ochsen-Hirn gleich

Geht durch Zufall die Geburt glücklich
von statten, so erhalte ich Superfeines
Gift von dem noch ungeborenen Kalb.

Ein gelehrter noch lebender deutscher Alterthumskenner behauptet, wie Salomo — Es geschehe nichts Neues unter der Sonne — so wäre von Horaz Libr. IV. Carmen XIV. 52. usque ad finem, schon Buonparto besungen worden, und die Kuhpokken hätte Ovid längst gekannt. Zum Beweise begehrt er, daß ich diesen vorstehenden Kupferstich an meine Hefte reihen soll.

Die Kuh in der Mitte ist Niemand anders, wie die durch Zeus Inokulationen und Galanterien bekannte Jo.

— Metuitque loqui, ne more Juvencae
Mugiat et timide verba internissa retentat.
Ovid M. 746. et 747.

Von dieser Jo hat Hermes das erste Pokkengift gestohlen* um den Wächter Argus mit der Lanzette zu impfen.

Falcato nutantem vulnerat ense.
Ovid M. 717.

* Ich muß hier zu Ehren des Hermes bemerken, daß man die Kunst zu Stehlen, oder den Diebstahl überhaupt, nicht nach dem Begriffe unserer Zeiten beurtheilen muß.

Siehe Homer Odys. 3, 17. Ilias 6, 155.
Odys. 19, 325.

Die vor und hinter der Jo stehenden Männer
sollen zwey ihrer Priester vorstellen (an denen
der Zeichner das Costume verpfuscht hat), die
sich ohne Lachen nicht ansehen können.

Cato mirari se aibat, quod non rideret
Haruspex, Haruspicem si videret.

Cicero de Divinat. 2, 15. Ammianus
Marcell. XXI, 1.

Die darunter stehenden Worte sind aus dem
Lateinischen ins Deutsche übersetzt, und so alt
als die Zeichnung.

Über den

Kuhpokken - Schwindel

bei Gelegenheit
der abgenöthigten Vertheidigung

des

D^r. E h r m a n n

Arztes am Militairhospital zu Frankfurt,
Adjunkt der Kaiserl. Königl. Akademie der
Naturforscher und Mitglieds der franz.
med. Gesellschaft in Paris

gegen

die Brutalimpfmeistere

den

Herrn D^r. und Hofrath Sömmerring

und den

Herrn D^r. Lehr

D r i t t e s H e f t

mit 1 Kupfer

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung

1 8 0 1

Diese Hefte

widmet

Allen Landwirthschaftsverständigen

Die Ihre Kühe

Reinlich halten, auf gesundes Futter achten,

Sie nie ins Joch spannen,

Allein zum Kalben und Melken

anerkennen;

Auch keine Versuche mit Einimpfen

zulassen;

Damit die Kuhpokken zu Ihrem Nachtheil

nie epidemisch werden;

der Verfasser.

Instruction d'un Bibliothécaire à Rica.

Voici les livres de la médecine; ces monuments de la fragilité de la nature et de la puissance de l'art; qui font trembler quand ils traitent des maladies les plus légères, tant ils nous rendent la mort présente; mais qui nous mettent dans une sécurité entière, quand ils parlent de la vertu des remèdes, comme si nous étions devenus immortels.

Tout près de-là sont les livres d'Anatomie qui contiennent bien moins la description des parties du Corps humain, que les noms barbares qu'on leur a donnés; chose qui ne guérit, ni le malade de son mal, ni le médecin de son ignorance.

Lettres Persanes T. II. Lettre CXXIX.

Wir irren nie, wenn wir den Weg nicht wissen, nur wenn wir ihn zu wissen glauben.

Ich glaube, weil ich es durch Erfahrung noch nicht ganz bestimmt wissen kann, an einen zur Zeit der Kontagion der Menschenblättern zufälligen natürlichen Verwahrungstoff, der uns vor dieser Krankheit während der Kontagion schützt, weil während der Kontagion nicht alle, und nur die angesteckt werden, die Disposition zum Empfang haben, hernach aber doch die Blättern erhalten; und ich vermüthe, daß dieser Stoff, wenn wir seinen Gehalt je kennen lernen, als Vorbauungsmittel betrachtet, durch Kunst angewandt werden kann. Ich kann irren, deswegen erwarte ich Zurechtweisung von denen, die den Weg wissen.

Ich habe beobachtet, daß viele Menschen von den Blättern befreit bleiben, so lange sie während der Kontagion an verschiedenen Hautkrankheiten litten; deswegen glaube ich, daß ein vorhandener oder erregter Hautausschlag verschiedener Gattung den Reiz der natürlichen Pokken und der Kupokkenmaterie verhindern kann: deswegen glaube ich, daß die Kuhpokkenimpfung in der Zeit, wo ihre Regierung auf der Haut prädominirt, vor den natürlichen Blättern schützt, wie lange? das weiß ich nicht, weil ich es glaube.

„Es scheint,“ sagen die Herren Dr. Ballhorn und Hofchirurgus Stromeyer, „zuweilen wirklich keine Empfänglichkeit für Kuhpokken im Körper zu seyn, so wie man dieses auch von wahren Blättern bemerkt. Wir

haben mehrere Beyspiele, wo dieselbe frische Materie der Kuhpokken, die sich bei allen übrigen, zu gleicher Zeit geimpften Personen wirksam zeigte, bei einem und dem andern Subjekte, selbst nach wiederholten Versuchen nicht faßte. Bisweilen glückte die Impfung auch bei der besten Methode erst nach mehreren wiederholten Versuchen, bisweilen war in den ersten 3 bis 4 Tagen ein Anschein von Wirkung da; es zeigten sich z. B. kleine, rothe erhabene Knötchen, und am fünften Tage wurden sie blafs, und verschwanden ohne weitem Erfolg. Hautausschläge; namentlich Krätze, scheinen vorzüglich diese Empfänglichkeit aufzuheben.“

Franz Home bemerkte eine Art von Rothlaufspusteln (Erysipelas), die

Sydenham beschrieb, welche er während einer Pokkenkonstitution gesehen; bei dem Ausbruch, der eine gelbliche Feuchtigkeit absetzte, wurde sogleich das Pokkenfieber vermindert — und wer diese Pusteln vor der Ansteckung erhielt; blieb Blattern frey.

In Strasburg (laut meines Tagebuchs), während einer schrecklichen Epidemie Anno 1771; lag ein Junge von 10 Jahren an Drüsenverhärtungen des Halses; unter den Achseln und in den Weichen krank. Herr Dr. Doldé verordnete leichte Merkurialeinreibungen. — Mitten unter seinen sechs übrigen blatternden Geschwistern blieb er frey; und erst nach vier Jahren erhielt er gutartige Pokken. Sollte nicht das Schützende in den Einreibungen gelegen haben? oder hat man

Beispiele, daß Drüsenverhärtungen
den Feind abgehalten haben?

Trotz allem bisherigen Forschen,
herrscht noch eine Dunkelheit über dem
Urstoff der Blattern. Wir wissen
noch nicht einmal sicher, ob wir das
Miasma durch die Luft oder durch Be-
rührung erhalten.

Die sonderbare Blatternan-
steckung, die uns Girtanner
erzählt, bleibt immer merkwürdig.

Die folgende, hinlänglich begläu-
bigte und beurkundete Geschichte diene
zum Beweise, daß die Ausrottung der
Blatternkrankheit, ungeachtet aller Blat-
ternhäuser und Pokkenkassen, dennoch
so leicht wohl nicht seyn möchte, als
einige gutmüthige Schwärmer, welche

„eine Welt ohne Kummer und Plagen,
„ohne Schmerzen und Krankheit, träu-
„men, sich vorstellen mögen.“

„Am 30ten September 1752. starb in
„England zu Chelwood in Sommer-
„setshire, ein angesehener Mann. Er
„sollte, auf dem Kirchhofe an einer
„Stelle begraben werden, wohin seit
„dreißig Jahren Niemand war begraben
„worden.“

„Aus Neugierde hatten sich sehr viele
„Menschen um die Todtengräber versam-
„melt, während diese das Grab öffneten.
„Nach ausgeworfener Erde fand sich der
„starke, aus Eichenholz vor dreißig
„Jahren verfertigte, Sarg des Leztbegrä-
„benen noch unversehrt. Als der Tod-
„tengräber mit seiner Schaufel denselben
„durchstieß, verbreitete sich ein unerträg-
„lich widriger Geruch über die benach-

barte Gegend. Nach wenigen Tagen wurden, von den Zuschauern, vierzehn Personen an den Blattern krank, und bald ergriff diese Krankheit, in dem Dorfe und der umliegenden Gegend, alle diejenigen, welche dieselbe noch nicht überstanden hatten. Sie war indessen, so gutartig, daß nicht mehr als zwey Personen daran starben.“

Wenn Disposition vorhanden ist, so haben wir über Berührung wirkliche Erfahrungen, daß wir angesteckt werden; finden wir aber keine Ursache obiger Thatsache den historischen Glauben zu bezweifeln, so können wir unmöglich der zufälligen Ansteckung ausweichen.

Es müßten denn noch andere Verwahrungsmittel existiren — deren genauere Kenntniß uns bis auf diese

Stunde unbekannt ist, ob ich gleich an ihrer Möglichkeit nicht zweifeln will.

Sollte nicht die Mitschill'sche Theorie über das Kontagium, nach welcher dasselbe nichts anders als oxygenirtes Stikgas seyn soll, einige Winke über die Verwahrungsmittel gegen die Blattern abgeben können?

S. Duncans Annals of medicine for the Year 1799. S. 540.

„An den meisten Stellen des menschlichen Körpers,“ sagt Hr. M., „liegt unter der eigentlichen Haut (cutis) eine Quantität Oel, welches in den Zellen der membrana adiposa erzeugt wird. Die Gefäße und Drüsen, welche dieses Geschäft verrichten, verbinden nämlich einen Theil des Hydrogens und des Kohlenstoffs zu einer schmierigen fetten Masse, um die Oberhaut dadurch gelind zu erhalten. Ein Theil dieser fettigen Masse wird im gesunden

Zustand über die ganze Oberfläche des Körpers verbreitet.

Diese fettige Masse ist auf keine Weise ein reines Oel, sondern ist nach Maafgabe der Umstände mit Phosphor, Schwefel, Septon (Stikstoff), und einem Ueberschufs von Kohlenstoff vermischt; außerdem wird sie noch, so viel es die Natur derselben erlaubt, durch den fortdauernden Durchgang der unmerklichen Ausdünstung und des Schweißes verändert. Die große Menge der Transpirationsmaterie läßt nach ihrer Verdunstung salzige und andre Unreinigkeiten, denen sie als Auflösungsmittel diene, auf der Oberhaut zurück. Etwas Kohlenstoff, Phosphor und Stikstoff, zuweilen mit etwas Sauerstoff, scheint diese Hautabsonderung zu begleiten, und nach der Verdunstung des Wassers in einer gewissen Menge zurückzubleiben. Durch alle diese Dinge wird die unorganische Oberhaut verunreiniget. Ist diese Verunreinigung beträchtlich, so entstehen davon Pusteln,

Ausschläge und Hautkrankheiten aller Art.

Die Unreinigkeit, welche die weiße Leibwäsche beschmutzt, ist mit der, welche auf die angezeigte Weise sich auf der Oberhaut erzeugt, eine und dieselbe, und die Untersuchung jener kann als eine Untersuchung dieser und der Oberhaut selbst, angesehen werden.

Eine allgemeine Eigenschaft aller dieser Materien und der mit derselben beschmutzten Kleidungsstücke, ist, daß alkalische Salze und Seife sie neutralisiren und ausziehen. Der wässrige sowohl als der ölige Theil dieser Materie enthält ferner die Basis der Säuren. Ein Theil Sauerstoff, der sich damit vereiniget, macht sie mehr oder minder ranzig. Ein anderer Theil, der sich mit dem Kohlenstoff verbindet, bildet damit kohlensaures Gas. So bildet sich ferner noch Phosphor, Stikgas (mittelst des Wärmestoffs), und septische Säure (oxygenirter Stikstoff); wahrscheinlich verbindet sich nun hinwiederum die fettige Materie mit

diesen Säuren und bildet eine Art saurer Seife.

Dieser Säuerungsprozess, in welchem Kohlenstoff, Phosphor, und Septon sich mit dem Sauerstoff verbinden, findet nicht vor der Absonderung, sondern nach derselben Statt, wenn die Transpirationsmaterie auf die Oberhaut oder an die Kleidungsstücke abgesetzt ist. Die Bildung der Säuren ist in diesem Falle ganz und gar nicht die Wirkung der vitalen Aktionen, sondern resultirt aus den chemischen Verbindungen, welche die Theilchen der Ausdünstungsmaterie nach ihrer Absonderung eingehen. Daher entsteht der saure Geruch, den man an Kleidungsstücken, in welchen Personen stark geschwitzt haben, bemerkt.

Eine Auflösung alkalischer Salze oder der Seife reiniget die Oberhaut und die Kleidungsstücke zugleich von den Säuren und von der fetten Substanz, weil sie gegen dieselben eine stärkere Anziehung äußern,

als

als jene gegen die Oberhaut und die Kleidung besitzen. Durch den öfteren Wechsel der Leibwäsche wird die Oberhaut von diesen Unreinigkeiten gleichfalls gereinigt. Hr. M. ist der Meinung, daß dadurch der Zweck der Reinigung der Oberhaut eben so gut und vielleicht noch besser als durch Waschen und Baden erreicht werde, weil auch nach dem sorgfältigsten Abspülen bei der Reinigung der Wäsche durch Lauge und Seife etwas Alkali derselben noch anhängen bleibt, wodurch wenigstens ein Theil der sich erzeugenden Säuren auf der Stelle zer setzt wird.

Diese Unreinigkeiten, welche nach einer bekannten Erfahrung die Wäsche angreifen und sie schneller verderben machen, äußern ihre schädlichen Wirkungen auch auf die ganze Konstitution. Dies geschieht

- 1) durch ihre reizende Wirkung auf denjenigen Theil der wahren Haut, mit welchem sie in Berührung sind, wodurch Grind, Flechten, Elephan-

B

tiasis und Ausschläge aller Art entstehen;

- 2) durch ihre reizende Wirkung auf das Herz und die Blutgefäße, nachdem sie durch die einsaugenden Gefäße dahin gebracht worden sind, wodurch fieberhafte Zustände, Drüsen- geschwülste und Krankheiten des Lymphsystems erzeugt worden.

Diese Wirkungen erfolgen nicht immer, wo jene Unreinigkeiten vorhanden sind; in diesem Falle scheint die Konstitution in einem Zustande zu seyn, in welchem dieser Reiz nicht auf sie einwirkt, was vielleicht die Folge der Gewöhnung ist.

Diese durch die Verderbnis der Ausdünstungsstoffe erzeugten Materien werden durch die Wärme des Sommers und Herbstes verflüchtigt und in eine luftförmige Flüssigkeit verwandelt. In dieser Form äußern sie nun ihre verderblichen Wirkungen allgemeiner.

Kleidungsstücke und Waaren aller Art,

in welchen diese schädlichen Flüssigkeiten erzeugt oder angehäuft sind, nennt man einen Zunder (fomes). Das Gleichniß, von welchem diese Benennung abgeleitet ist, erinnert Hr. M., sey völlig unpassend, da ein solcher fomes Pestmateria erzeugt, ohne mit derselben selbst infizirt zu seyn, da er nichts enthält als animalische Materie, die durch ihre Verderbnis erst jene schädlichen Stoffe erzeugt. Außerdem werde diese Benennung auch dadurch noch schädlich, weil sie sich auf die Idee eines Einbringens der Krankheitsmaterie von außen gründet; eine Vorstellung, die durch Erfahrung genugsam widerlegt werde. Zum Beweis dieser Behauptung führt Hr. M. mehrere Erfahrungen an. In allen wurde die Ursache der Krankheit, so schrecklich auch einige derselben waren, an Ort und Stelle erzeugt. „Diese Ursachen,“ sagt Hr. M., „sind in allen denen ähnlich, wodurch ein Hemd, oder das gemeinste Kleidungsstück, verunreiniget wird. Ist

dabey ein Unterschied, so besteht er einzig darin, daß in einem Falle die Pest in einer kleinern, im andern in einer größern Ausbreitung erzeugt wird. Das nämliche Prinzip wirkt in beyden Fällen; die Natur wirkt in beyden nach einem Gesetz; und die nämlichen Mittel, welche ein Hemd reinigen, reinigen auch ein Schiff oder ein Gefängniß. Substanzen, welche die Säuren einschlucken als Oele, Kalkerde, und Auflösungen von Alkalien, vollenden das Ganze.“

G. Baldwin gab Bemerkungen über die von ihm entdeckte spezifische Wirkung der Einreibungen des Olivenöls gegen die Pest heraus, welche von Hrn. Scheel aus dem Italiänischen in Kopenhagen ins Deutsche übersezt worden.

Ich halte Sauberkeit des Körpers und Oeleinreibungen für ein Verwah-

rungsmittel während der Blatternkontagion aus folgendem Grunde:

In Höchst war während diesem Kriege ein Hospital im Bolongaroischen Gebäude errichtet; in diesem lagen zwei französische Kriegsgefangene an den gutartigen Blattern krank: Ich fragte im Saale, wo sich viele Szekler Husaren und Warasdiner, theils verwundete, theils Fieberkranke aufhielten, ob sie alle die Kinderblattern gehabt? Nicht Einer, sondern verschiedene behaupteten, im Felde könne nie einer von ihnen an dieser Krankheit leiden, weil sie die Gewohnheit hätten, wo möglich alle Tage ihren Leib mit kalt Wasser zu waschen, dabei beschmierten sie ihre Hemden durchaus mit einer Speckschwarte und ölten ihre Haare ganz fett ein. Ich fragte zum zwey-

tenmale, ob sie alle die Kinderblattern gehabt? ohne mich durch ihre Legende irre leiten lassen zu wollen, und viere versicherten mich, das weder sie noch ihre Eltern, die ihnen diese Lehre des Ungeziefers wegen mit auf den Weg gaben, je davon angesteckt wurden. Sie blieben im Saale, besorgten, berührten die französischen Kameraden — wollten sich nicht von ihnen trennen, ohngeachtet ich ihnen die Folgen lebhaft vorstellte, und sie blieben Blattern frey.

In das hiesige Militärhospital kam den 4ten April 1800. der französische Jäger Guinard von der 27ten leichten Halbbrigade, 2tes Bataillon 8te Compagnie, mit Fieber — den 7ten April zeigten sich die Blattern auf der Haut. Es fand sich, das zwey junge Leute vom nämlichen Regiment, die nie die Blattern

gehabt, an der Krätze krank im nämlichen Zimmer (denn an Absonderung war wegen der Menge Kranken und des engen Raums nicht zu denken) liegen mußten. Sie wurden nicht angesteckt.

War es die Krätze oder die Schwefel- ausdünstung oder das Unguentum Jasseri, die diese zwei zur Zeit der Abtroknung einrieben; oder wirkten alle drei als Verwahrungsmittel?

Merkwürdig bleibt es immer, das in den großen Hospitälern, wo die Krätzigen abgesondert in einem Saale verpflegt werden, die Krankenwärter, weil sie in der geschwängerten Schwefelatmosphäre leben, nie von dieser Krankheit angesteckt werden — und sobald sie in andere Säle verwechselt werden, leicht Empfänglichkeit dazu erhalten.

Die Wichmannsche Würmer-
beobachtung erhält durch Rückschluss
viele Wahrscheinlichkeit.

Sie hat in Deutschland viel Aufsehen
verursacht, ob sie gleich lange vorher
durch J. J. Faucet, Docteur en médecine
de la faculté de Montpellier, in seiner Hi-
stoire de la petite Vérole à Paris 1768. in
Ansprache genommen war.

Bis die Erfahrung bestätigt, daß die
Kuhpokken ein specifisches absolutes
Schuzmittel für die ganze Lebenszeit ist,
halte ich dafür, daß die Aerzte auch auf
andre Verwahrungsmittel sinnen dürfen,
ohne sich durch den Kuhpokkenschwindel
stören zu lassen.

Daß wir die Verwahrungsmittel
bisher noch nicht gesucht und angewandt
haben, liegt vielleicht in dem Vorurtheil,

daß der größte Theil der Nichtärzte, im
Wahne stand:

Der Blatterkeim seye dem
Menschen angebohren;

oder

die Bösartigkeit der Blat-
tern läge in der Materie selbst,
und nicht in den äußern Din-
gen, die sich entweder selbst
dazu gesellen, oder hinzuge-
bracht werden;

oder

Einmal müssen die Kinder die
Blattern haben. — Das Blut muß
einmal davon gereinigt wer-
den — das Gift muß heraus —
und was dergleichen Fraubaafse-Theorien
mehr sind — Wenn diese Ideen durch
Kraftgenies erst verschöngestert wer-
den — dann gnade Gott allen Aerzten

und ihren fernern Untersuchungen. — Ich theile, zur Beurtheilung dieses, ein Pröbchen eines in aller Rücksicht braven Mannes, des Herrn Ziegenhagens, der im Elsass ein Institut nach seinen ganz eigenen Grundsätzen, oder vielmehr eine Kolonie errichten wollte, worin die Menschen an Leib und Seele totaliter umgeformt werden sollen.

Eine Rede von einem Gesundheitsrathe gehalten in der allgemeinen Versammlung.

Die Erfahrung hat uns zwar bisher gelehrt, daß unsere Kinder bey Beobachtung der natürlichen Gesundheitsvorschriften von allen Blattern verschont blieben; allein haben wir auch hinreichende Gründe, daß es beständig so seyn werde, und wird es doch nicht besser seyn, sie durch Einimpfung des Blatterngifts gegen alle Gefahr

zu sichern? Blattern scheinen diejenige Veränderung zu seyn, nach welcher sich die in den Körper hincingebrachten heterogenen und schädlichen Theile, welche nicht ausgedünstet werden können, mit den guten Säften wieder ins richtige Verhältniß setzen wollen; wobey sich der Ueberfluß des fremdartigen durch eine Art Gährung nach der Oberfläche des Körpers hin gewaltsam und mit Einemmale einen Ausweg macht. Die Zeit der Veränderung ist ungewiß, und scheint durch einen ungewöhnlichen, plötzlichen, sehr großen Zusatz solcher fremdartigen Materien — durch ungewöhnlich schädliche Ausdünstungen, ungesunde Speisen u. s. w. bestimmt zu werden. Daher äußern sie sich bey schnellerfolgenden Luftveränderungen, vorzüglich bey dicker feuchter Luft; daher bekommen die Schafe Blattern, wenn ein verdorbenes Futter zu einer stinkenden Stallluft hinzukommt, und daher scheint das Viehsterben überhaupt zu entstehen,

indem ein verschimmeltes ungewöhnliches Futter die einem Thier mitgetheilten schädlichen Säfte in Gährung bringt. Ist der Zusatz nicht plötzlich, sondern allmählig, und kömmt eine eigene Körperbeschaffenheit hinzu; so kann sich der Mensch auch an ihn eben so gut als an Gift gewöhnen. Daher bleiben einige bey gleicher Lebensart mit Blattern ganz und gar verschont; und daher trifft einige Landwirthe, bey gleicher Behandlung des Viehes, die Viehseuche nicht. — Je größer der Vorrath von guten Säften im Körper ist, desto leichter werden sich bey dieser Gährung die schädlichen absondern können; sind Säfte und Blut zu sehr mit den fremdartigen Theilen angefüllt, so erfolgt, statt der Absonderung, gleichsam ein Gerinnen, Stokkung und Tod. — Für Kinder also, deren Blut und Säfte und alle Körpertheile durch Stadt- und Stubenluft, ungesunde Speisen und Getränke, die sie schon in der Muttermilch genießen, mit heterogenen Theilen

angefüllt sind, und noch täglich angefüllt werden, auch in Zukunft werden sollen — in dieser Lage sind aber alle Kinder bey der gewöhnlichen Lebensart — für diese scheint es immer sicherer zu seyn, wenn sie durch gesunde Speisen und Getränke vorbereitet werden, und dann durch Einimpfung den plötzlichen Zusatz der heterogenen Materie bekommen, durch welche die Gährung erzeugt und den schädlichen Theilen ein Ausweg für die Zukunft eröffnet wird. — Aber bey unsern kolonistischen Kindern, deren Mütter so gut, wie sie selbst, gleich unsern blatterlosen Vorfahren, eine natürliche Lebensart führen, würde die Einimpfung nicht nur ein unnöthiges, sondern sogar ein gefährliches Unternehmen seyn. Ihr Blut und ihre Säfte sind nur mit homogenen oder natürlich notwendigen Theilen angefüllt, wo also das heterogene Blatterngift nichts gleichartiges findet, und gar leicht einen solchen Einfluss auf ihren Körper haben

möchte, als jedes andere Gift auf einen Körper hat, der sich nicht allmählig daran gewöhnte, nämlich Gesundheitszerstörung. — Hieraus scheint es nun auch erklärlich zu seyn, warum sich die Blattern bey Menschen nur einmal äußern. So wie unserm Körper eine gewisse Disposition kann mitgetheilt, z. B. der Kreislauf der Säfte nach einer Fontanelle hingeleitet und dem Blute durch eine abgebundene Ader ein anderer Lauf angewiesen werden u. s. w.; eben so werden durch diese einmal vorgegangene gewaltsame Katastrophe die Körpertheile disponirt und den fremdartigen Theilen Wege gebahnt, durch welche sie sich nun in der Folge sanfter und allmählig absetzen. Sogar leblosen Körpern kann eine Disposition oder besondere Lage ihrer Bestandtheile gegeben, musikalische Instrumente können ausgespielt und eisern Feuerzangen durch öfteres Niederstossen magnetisch werden. Daher ist aber auch diese Katastrophe für Erwachsene

sehr gefährlich und gemeiniglich tödtlich, weil theils ihr Blut schon mit zu viel fremdartigen Theilen erfüllt ist, theils ihre inneren Körpertheile die einmalige Disposition nicht so leicht verändern können. Ist aber bey Erwachsenen die Körperdisposition so schwer zu ändern, und steht das Blatterngift mit den Bestandtheilen gesunder Säfte so sehr im Widerspruche; so sieht man leicht, warum sie so große Niederlagen unter Völkern anrichten, die sie vorher nicht kannten, wenn sie gleich eine sehr natürliche Lebensart führen, aber aus Unvorsichtigkeit sich den Ausdünstungen der damit behafteten Menschen zu lange aussetzen, oder sich gar den Eiter aus ihren Beulen, oder den Schweiß und Speichel derselben mittheilen lassen. — Dieß sind die Gründe, welche uns von dem Einimpfen mehr als abschrecken müssen, so nützlich es auch immerhin bey dem Stadtleben seyn mag.

Die Kolonie kam nicht zu Stande — Als Humoralpatholog mag vielleicht der Gesundheitsrath seine Hypothesen so lange verfechten können, als er keine Erfahrung darüber erlangt hat.

Wer kann aber bestimmen, ob die natürlichen Blattern sich nicht, wie z. B. der Aussatz, längst verloren hätten, wenn die Humaninokulation nicht an die Tagesordnung gekommen wäre; oder ob nicht durch angewandte zwekdienlichere Mittel der Grad der Bösartigkeit unterdrückt worden wäre? Mir kam, ich gestehe es hier frey, selbst die Humaninokulation wie die Büchse der Pandora vor, in soweit sie die Kontagion mehr verewigte wie verkürzte. Ich werde Gegner meiner Meynung genug finden — allein ich frage: können sie mir die Erfahrung zum Gegenbeweise aufstellen?

So

So lange es Schwierigkeit finden wird, das ganze Menschengeschlecht zu vacciniren, so lange man hernach noch als Versuch die Humanpokken einimpft; so werden wir nie von dieser Plage erlöst werden — denn hier und da kann der Keim zur Fortdauer fortgepflanzt werden.

Ursprung der Kuhblattern durch die Mauke.

Herr Ring versichert, daß es dem Herrn Tauner gelungen seye, die Kuhpokken bey den Kühen durch Inokulation mit der Materie aus den Hufgeschwüren der Pferde zu erregen. Nachdem ihm die Inokulation mit der Lanzette mehrmals mißlungen war, gelang es ihm dadurch, daß er an einer durch Zufall exkoriirten Stelle des Eiters den darauf

III. Heft.

C

sitzenden Grind wegnahm, und auf dieser Stelle die Materie von dem Hufgeschwür einrieb.

Die von Dr. Jenner vorlängst geäußerte Vermuthung, daß die scharfe Jauche der Geschwüre an den Hufen der Pferde, wenn sie an die Euter der Kühe gebracht wird, daselbst die Kuhpokken hervorbringe, scheint sich durch neuere Beobachtungen zu bestätigen. Dr. Rogge theilt in dem London medical Review *) drey dahin gehörige von Herrn Lupton beobachtete Fälle mit, die eine vollkommene Reihe von Beobachtungen über den Ursprung und Fortgang dieser Krankheiten ansprechen. Sie sind folgende:

Der Sohn von Hrn. Way, Pachter in Ichford, wurde vergangenen Monat März mit Schmerzen und Geschwüren an der Hand

*) Nov. 1800. S. 26.

befallen, welche den Kuhpokken sehr ähnlich sahen. Alle Symptome zeugten von der Einsaugung eines Krankheitsstoffs; er litt an einer beträchtlichen Geschwulst der Hand und des Arms, Anschwellen der Achseldrüsen, Schauer, Kopf- und Rückenschmerzen bey einer sehr vermehrten Schnelligkeit des Blutumlaufs.

Als Ursache dieser Beschwerden wußte er nichts anzugeben, als daß er den schwittrigen Huf eines Pferdes gewaschen habe. Mit den Kühen war er nicht in Berührung gekommen.

Das Subject der zweyten Beobachtung war Richard Hunt, Dienstknecht bey Hrn. Raudolph, Pachter in Thame-Park.

Die ersten Symptome des Uebels waren Steifigkeit und Unbehaglichkeit im Arm, Anschwellen der Achseldrüsen, worauf Pusteln an der Haut und eine schmerzhaftere Vereiterung am Mittelfinger folgten, welche ganz das von Dr. Jenner, als Zeichen der Kuhpokken, beschriebene blüthliche Ansehn

hatte. Häufig wiederkehrende Schauer, große Hitze, Kopf- und Rückenschmerzen, Uebelkeiten und Erbrechen begleiteten das Uebel.

Dieses Uebel ereignete sich zu Ende des Monats May; seit Michaeli vorher hatte dieser Mensch keine Kuh gemolken. Er schrieb das Uebel gleichfalls der Behandlung der Hufgeschwüre der Pferde zu.

Den 9. April meldete sich bey Hrn. Lupton ein anderer Dienstknecht des Herrn Raudolph's, John Watson, mit ähnlichen Zufällen, wie der vorige. Als Ursache gab er an, daß er dem Richard Hunt bey dem Verbinden der Pferde geholfen habe. Watsons eigentliches Geschäft war damals das Melken der Kühe.

Jedoch waren, ehe noch die Geschwüre auf der Hand des letztern erschienen, die Kühe schon über eine Woche angesteckt, und es leidet keinen Zweifel, daß eben durch diesen Menschen die Kühe von dem Pferde die Ansteckung bekommen hatten.

Ein dritter Knecht des Hrn. Raudolph's war gleichfalls auf dieselbe Weise angesteckt; bey näherer Untersuchung ergab es sich, daß er die Ansteckung einzig von den Kühen bekommen hatte.

Diese Beobachtungen geben also eine vollständige Reihe; der erste wurde von dem Pferde angesteckt; der zweyte brachte die Ansteckung von dem Pferde zu den Kühen; der dritte wurde einzig von den Kühen angesteckt.

„Die Krankheit des Hufs der Pferde,
„welche diese Ansteckungen verur-
„sachte, wird von den Pächtern für
„ganz verschieden von der gewöhn-
„lichen Mauke (groase) gehalten.“

Von dem letzten Knecht impfte Hr. Lupton mehrere Kinder; einige derselben sah er 8 Tage darnach mit den entschiedensten Zeichen der Kulpokken wieder.

Ein Umstand war bey diesen drey Fällen merkwürdig, daß nämlich, ehe noch ein Ausschlag oder Schmerz an den Händen ent-

stand, die Kranken an Anschwellung der Achseldrüsen und andern Symptomen litten, welche die allgemeine konstitutionelle Krankheit bezeichneten. —

Lafosse benennt die Mauke: la mule traversine, c'est une crevasse aux pieds de derrière.

Von andern französischen Schriftstellern der Ecole Vétérinaire, wird sie mules traversières et crevasses genannt; die Italiäner haben ein Wort — Malandra, womit sie alle jauchenartigen Geschwüre der Füße, Schenkel und Kniee bezeichnen. Die Mauke entsteht durch äußerliche Ursachen, und wird die reine Mauke, die durch innerliche die Jauchmauke genannt.

Allen Vermuthen nach haben die englischen Pächter Recht, dafs sie die

Mauke von den Krankheiten des Hufes unterscheiden. — Der faule Strahl liefert eine stinkende Jauche, die scharf und ätzend ist — die Jauche, die sich bey dem Durchbruch auf der Krone weifst, ist gleicher Natur; auch mag die Struppe ähnliche Matérie liefern.

In allem Betracht sind alle diese Ausbrüche an den Pferden ein gültiges Unternehmen der Natur — denn aufer dem Lokalübel sind die Pferde, die damit behaftet sind, durchaus gesund.

Ich habe selbst lange ein Pferd geritten, das einen faulen Strahl hatte; so lange die Jauche floss, war es brauchbar, trocknende Mittel machten es lahm und erregten Fieber.

Sogar das Ausreißen der Sohle ist schädlich, auf das Feuer schwillt der Fuß an.

Kröndurchbrüche können ohne künstlichen Ableiter in den untern Theil, nicht zugeheilt werden — sonst hört die Bewegung des Geköths auf. — Struppfüßige Pferde sieht man Jahre lang an den Karren ihren Dienst versehen; wer die Jauche trocken will — fährt übel.

Wenn obige Erfahrungen richtig sind, sollte man nicht daraus schließen, daß alle scharfe Jauchen nach der Theorie meines unsterblichen Lehrers, des kurf. Mainzischen geheimen Raths Hofmann im Stande seyen, die menschlichen Pokkendrüsen zu vernarben, und der specifischen Gewalt der urstämmlichen bössartigen Blattermaterie Widerstand durch Amalgamation zu leisten?

Die reine Mauke scheint mir nicht äzend genug zu seyn, um sich dem Menschen mittheilen zu können; ich habe viele Kutscher und Postillons darüber gesprochen: alle sind einstimmig, daß sie nicht ansteckend ist; um so mehr vermuthe ich, daß sie auch auf Kühe keine Empfänglichkeit äußert — sondern die Jauchemauke.

Da nun itzt die medizinische Welt versuchsüchtig ist, so sollte man auch die Pferde mit Kuhpokken impfen, um faulen Strahl und Struppfüße von dem so nützlichen Thiere zu entfernen zu suchen.

Ueber den Ausdruck Brutal-

impfung.

Sonderbar, daß Herr Dr. Jakob Ezechiel, Arohs Sohn, die Bemerkung macht:

„Dieses Wort, so wie Brutalin-
 „pfung, ist, wie es mir scheint,
 „sprachwidrig gebildet. Brutal
 „heißt nicht, was vom Thier kommt,
 „sondern was dem Thier ähnlich
 „ist, daher uneigentlich, was unge-
 „bildet, grob ist. Man sagt
 „nicht: ein brutaler Stoff, statt
 „ein thierischer Stoff, wohl aber ein
 „brutaler Mensch, statt ein unge-
 „bildeter, grober Mensch.“

In: An Adrefs to the Public on the Advantages of Vaccine Inokulation, unth the Objections to it refutat. By Henry Jenner, Surgeon, London 1800, wird das Kuhpockengift, a bestial Numerar genannt.

„Mir scheint brutal gemäßigter wie bestial, und würde die brutale Manier, womit so viele des Gelderwerbs

wegen die Impfung behandelt haben, ihnen nicht aufgefallen seyn, so könnte nie eine Wortklauberey dieser Art einem vernünftigen Manne aufgefallen seyn.

Ich kenne in Deutschland viele sogenannte Aerzte, die ungebildet und grob wie die spanischen Heydenbekehrer,

„Ihr Hunde das ihr selig werden
 „sollt,“

schrieen — und so mag für die Zukunft, nur für die, welche es auf sich deuten können, dieser Ausdruck am rechten Platze stehen.

Ich habe Ihnen, theurer Freund, versprochen, getreu die Hauptresultate meiner Erfahrungen über die Kuhpocken mitzutheilen. Sie sind kürzlich folgende:

Ich bekam im vorigen Winter von Hrn. Strohmeyer in Hannover, durch die gütige Vermittelung des Hrn. Ballhorn's

Kuhpokkenmaterie. Dieses war solche, die aus Impfkulblättern von Kindern genommen war. Ein Theil derselben befand sich auf leinenen Lappchen, und hatte das Ansehen eines vertrockneten Eiters; der andere Theil war flüssige Materie, mit der etwas Baumwolle getränkt war, und befand sich zwischen den bekannten gläsernen Platten, die äußerst gut verwahrt waren.

Ich impfte mehrere Kinder mit dem flüssigen und trocknen Gifte, und zwar mit der größten Genauigkeit und Vorsicht ein, aber es entstand weder Entzündung noch Pokken.

Ich wiederholte meine Versuche, aber mit eben so wenigem Erfolge.

Nach diesen Versuchen hatte mein Kollege, Bürger Weidmann, die Güte, eins meiner Kinder, ein Mädchen, 3 Jahre alt, von einem andern hiesigen Kinde, welches die Impfkulblättern hatte, zu inokuliren.

Mein Kind ist gesund, ohne eben stark zu seyn. Am vierten Tage merkte ich eine kleine rothe Erhabenheit an jeder der bey-

den Impfstellen, in Größe eines Senfkorns. Von Tage zu Tage erhoben sich diese Körnchen, und am 7. Tage zeigte sich, daß sie pustelartig wurden, und mit einer Lymphe sich füllten. Am 8., 9. und 10. Tage war mein Kind merklich krank. Es bekam an diesen Tagen den bekannten Schein um die Pusteln herum, davon jeder die Größe eines Kleinenthalers erhielt. Während diesen 3 Tagen, wo diese Entzündung hart, dick, etwas erhaben und sehr heiß war, befand sich das Kind bis gegen 12 Uhr Mittags dem Anscheine nach sehr wohl. Von dieser Zeit, bis 6 Uhr Abends, siebarte es heftig, zuckte, erschrak, hatte brennende Hitze, Durst, einen geschwinden Puls, klagte die Stirne, die brennend heiß war, wollte die entzündeten Stellen (die mit einem Federbart gestrichen wurden) immer kratzen, schlief endlich wie betäubt ein, kam in Schweiß und war Abends gegen 7 Uhr wieder munter, fieberfrey, forderte zu essen, und zeigte, daß die

Exacerbation nachgelassen hatte. Am 7ten Tage war das Fieber heftiger, als die andern beyden Tage: am 11ten konnte ich es nicht mehr wahrnehmen. Alles gieng nun den gewöhnlichen Gang, und das Kind ist bisher immer sehr wohl und munter gewesen; ja ich finde es stärker wie vorher, welches aber wohl von seinem, durch sein Alter fester werdenden Körper herkommen mag.

Von diesem meinem Kinde impfte ich nun fünf andere ein, deren Kuhpokkenmaterie mir dann zu andern Inokulationen diene, so, daß ich so von Kind zu Kind immer einimpfte. Alle die ich eingimpft habe, sind bis jetzt an Zahl bey nahe 120. Von dieser Materie wird nun auch in Alzey, Oppenheim, Werstadt und in mehreren Kantonen unseres Departements vaccinirt.

Einige merkwürdige Fälle, die mir aufgestoßen sind, werde ich Ihnen melden.

Ich impfte das Söhnchen des hiesigen Blügers, Leonhard Martin ein: dieß

Kind ist zwey Jahre alt; die Inokulation schlug nicht an. Damals impfte ich noch auf die gewöhnliche Weise, mittelst einer mit Kuhpokkenlymphe benetzten Lanzette ein.* Nach einigen Tagen bekam das Kind an allen Theilen seines Körpers, die mit gröberer Epidermis bedekt sind, einen sonderbaren Ausschlag. Es hatte nämlich sehr viele Körnchen auf der Haut, die wie verhärtete Epidermis, also hornartig, hartlich und gefühllos waren; sie waren in

* Nach dieser Zeit gab ich diese Impfungsweise auf. Ich nehme nun eine feine Lanzette und hebe mittelst eines oder mehrerer behutsamen Stiche, ein Stükken Epidermis, in Größe des Umfanges eines dicken Stekiadelknopfs an jedem Arme ab. Es zeigt sich dann die etwas feuchte, rothe Malpighische Schleimhaut. Ich steche dann diese oder eine andere Lanzette in die, Lymphe enthaltende, Kuhpokke eines andern gegenwärtigen Kindes. Das Tröpfchen, welches auf der Lanzet Spitze sich befindet, streiche ich dann auf besagte Stelle und lasse es troknen, ehe die Kleidungsstücke wieder übergezogen werden. Ich habe seit der Zeit, wo ich so einimpfte, nie gesehen, daß die Impfung nicht angeschlagen hätte.

sich und um sich herum ohne alle Entzündung, standen bis an den 10ten Tag, fielen dann ab, ohne geeitert zu haben, hinterließen keine Narben, sondern eine feine Epidermis, als die nahe befindliche war, woraus ich schloß, daß sie eine neuentstandene sey, die auch bald den übrigen gleich wurde. An Zahl konnte das Kind einige hundert solcher Knötchen haben, keins stand dicht bey dem andern; das Kind war dem Anscheine nach gesund, zeigte keine merkliche Veränderungen in den Functionen seiner Organe, und war völlig wie vorher, so daß ich nicht weiß, ob ich dies Exanthem zu den Warzen, oder wo anders aufstellen soll? Einige Monate nachher wurde es zum zweytenmale eingeimpft, und bekam die Kuhpokken auf den Impfstellen auf gewöhnliche Weise. Es genießt bis hieher einer guten Gesundheit.

Ich habe bey mehreren Kindern, vorzüglich stark aber bey einem Söhnchen des jetzigen

jetzigen Fürsters B. Nenkirci, und bey dem Kinde des B. Sch. Müller hieselbst, nach der Impfung eine allgemeine Eruption gesehen. Der Wahrheit ist es aber angemessen, daß ich bey allen, wo diese erfolgte, immer fand: 1) daß die von den Impfstellen entfernte Pokken um 30 bis 40 Stunden im Dekurs hinter den Impfpokken waren; 2) sie doch übrigens allesamt ein und eben den Verlauf und Ansehen hatten, nur daß hier und wieder eine oder die andere Pokke mit ihrem Scheine größer oder etwas kleiner als die Impfpokke war, so wie es sich ja auch bey den Menschenpokken findet; 3) daß keins der Kinder, die so viele Kuhpokken bekamen, sehr krank war. Ich habe mehrere Kinder gesehen, deren Schein (area) nicht groß war, die nur zwey Impfpokken hatten, und sich doch viel kränker als jene befanden. Bey diesen sowohl, wie bey andern, habe ich nie kritische Ausleerungen, weder durch den Stuhlgang noch Urin, noch Haut

oder im Athem bemerkt, wie es bey Menschenpokken so häufig der Fall ist; nur bey meinem Kinde traten die Schweißse ein; das vorzüglichste Symptom, wodurch allgemeines Leiden sich am meisten äußerte, bestand in einem Schmerz unter den Achseln und Stirnschmerz. Solche Kinder, die außer den Impfpokken noch Kuhplattern hatten, habe ich ohngefähr 9 bis 10 gesehen.

Nie habe ich bisher üble Folgen von diesen Impfungen wahrgenommen. Alle Kinder, die ich inokulirt habe (in deren Familien ich größtentheils der gewöhnliche Hausarzt bin), sind bisher völlig gesund geblieben. Mehrere sind, da hier noch immer, wiewohl allmählig schwächer, die Menschenpokken epidemisch herrschen, der Ansteckung derselben sehr oft und manchmal geflissentlich ausgesetzt gewesen, ohne angesteckt worden zu seyn. Mit Menschenpokkenmaterie habe ich keins der vaccinirten Kinder bis jetzt inokulirt, und werde es auch erst nach Verlauf eines Jahrs

thun. Indessen haben doch einige meiner hiesigen Kollegen, insonderheit die Bürger Weidmann und Zengen, mehrere derer von ihnen vaccinirten mit Menschenpokkenmaterie ebenfalls inokulirt, und gesehen, daß, obgleich diese Impfung anschlug und an der Impfstelle eine Pokke entstand, dennoch gar keine allgemeine Krankheit oder Eruption erfolgte. Jedoch hat man dem Professor B. Weidmann von Strasburg geschrieben, daß ein Kind, welches er hieselbst vaccinirt hatte, dort von Pokken befallen worden sey, die von mehreren dortigen Aerzten für Menschenpokken erklärt worden seyn sollen. Man sagt, diese Aerzte seyen keine Freunde der Kuhpokkencinimpfung, demohngachtet können wir aber doch wohl nicht von ihnen behaupten, daß sie mit Vorurtheil beobachtet, oder mit Leidenschaft geurtheilt hätten. Es ist aber zu hoffen, daß sie ihre Beobachtungen, Urtheile und Gründe der Welt bekannt machen werden, diese und

manche einzelne andere Erfahrungen, welche beweisen sollen, daß die Menschenpokken von den Kuhpokken folgen können, werden auch den letztern in so fern nicht schädlich seyn, wenn gründliche und wahre Erfahrungen bestätigen, daß sie meistens und dauernd schützen.

Hier sind auch einige Fälle beobachtet worden, wo Menschen- und Kuhpokken zugleich erschienen sind. Bey einem Kinde erschienen die Menschenpokken am 5ten Tage nach der Vaccination: bey einem andern am 9ten; letzteres ist das Kind, welches die Aerzte Burkhard und Kaprano beobachtet haben. Bey ihm ist der Fall schwerer zu beurtheilen, indessen doch immer wahrscheinlich, daß das Kind schon am Tage der Vaccination oder in den ersten Tagen angesteckt worden sey, wo freylich die noch nicht beendigte Kuhpokkenkrankheit — oder Unpäßlichkeit — vorbengende Wirkungen geäußert haben konnte. Im Hause wazou die Menschenpokken und

zwar bösartig; das Kind ist gut durchgekommen.

Nun noch etwas aus eigener Erfahrung, das mir nicht ganz mit den Erfahrungen mancher anderer Aerzte zu harmoniren scheint, ob ich gleich gerne zugebe, daß sie auch richtig beobachtet haben. Dies betrifft nemlich den Erfolg der Kuhpokkenimpfung bey solchen, die schon Menschenblattern gehabt haben. Ich bin 37 Jahre alt, habe in meinem 5ten Jahre die Menschenpokken stark, aber gutartig gehabt. Ich habe mich im vorigen Winter mehreremale, wiewohl vergeblich vaccinirt. Im Frühjahre inokulirte ich mich zum letztenmale auf dem Rücken der linken Hand, zwischen dem Daumen und Zeigefinger. Diesmal schlug die Impfung an, der Schein (Area) wurde aber, ob ich gleich den Arm sehr schonte und hochtrug, größer und stärker wie gewöhnlich; dies machte, daß ich am 7ten, 8ten, 9ten, 10ten bis 11ten Tag die Hand kaum und den Daumen gar nicht gebrauchen

konnte. Die Pokke selbst war, wie mehrere meiner Kollegen mit mir gesehen haben, allem unbefangenen Anschauen gemäß, übrigens auch nicht im mindesten von den Impfkuhpokken der Kinder, die vorher noch nie Menschenpokken gehabt haben, unterschieden. Am 7ten, 8ten und 9ten Tage bekam ich um 2 Uhr bis 6 Uhr eine Art Kopfweh in der Stirn, welches ich noch nie empfunden zu haben glaube, obgleich von sehr verschiedenen Ursachen schon sehr häufig an Kopfschmerz gelitten habe. In diesen Stunden glaubte ich deutlicher zu hören, schärfer zu sehen und erschrak leicht. Ich konnte aber frey denken, wiewohl nicht anhaltend, und fühlte eine Mattigkeit der Schenkel; mein Puls war geschwinder als gewöhnlich, ohne hart oder sonst verändert zu scheinen; ich durstete; sonst bemerkte ich nichts, als daß ich Abends, Morgens und Nachts ohne diese Zufälle war. Ein einziger Zufall blieb, bis die Entzündung vergangen war:

dies war ein Schmerz, der in der Gegend sich befand, durch welche der linke Brachialnerf läuft und sich verästelt, am stärksten aber beym Anfassen und Bewegen an der innern Seite des Oberarms. Die Brust-, Rücken- und Schulterarmmuskeln schmerzten nicht; Drüsengeschwülste bemerkte ich auch nicht. Keine meiner Ausleerungen zeigten etwas kritisches, der Verlauf der Pokke war sonst wie gewöhnlich. Ich blieb bis hierher munter, meiner Organisation angemessen stark, und habe in der Folge nichts empfunden, was merkwürdig wäre, als etwas die Narbe betreffendes.

Da man bey einer neuen und wichtigen Sache jede ungewöhnliche Kleinigkeit, wenn sie auch unbedeutend schiene, bekannt machen muß, so halte ich es für gut, auch dieses anzumerken. Die Narbe war etwas vertieft und zeigte also einen geringen Verlust von Substanz. Sie bekam bald die gehörige Farbe, es blieb aber an 5 Monaten ein Knöpfchen zurück, von der Größe eines

Steknadelknopfs; dies Knöpfchen war gegen Druk sehr empfindlich, verschwand aber allmählig von selbst.

Noch ein etwa 20 Jahr altes Frauenzimmer, welches ebenfalls die Menschenpokken gehabt hatte, habe ich vaccinirt. Genau wie bey mir verhielten sich die beyden Impfpokken, sahen ganz den gewöhnlichen Pocken gleich und sie hatte genau wie ich, die allgemeinen Zufälle. Sie, so wie ich und die Kinder, die ich vaccinirt habe, haben die uns vorher gewöhnliche Lebensweise während der Vaccine beybehalten.

Ob sich die Kuhpokken bey solchen, welche die Menschenpokken schon gehabt, manchen Aerzten zufolge, wie die Spina Helmontii erklären lasse, zweifle ich sehr. Unbefangene Aerzte mögen darüber richtig beobachten und logisch denken, und dann wird bald der unselige Kuhpokkenkampf ein Ende nehmen,

Grufs und Freundschaft,

Mayuz den 27ten Fruchtmont
9tes Jahr.

K ö l e r.

Des Schuhmachermeisters Brand Tochter, 3 Jahr und 3 Monate alt, wurde den 27. Thermidor 9ten Jahrs um die Mittagszeit mit Kuhpokkenmaterie, welche von einem in jeder Rücksicht gesunden Kinde genommen wurde, inokulirt. Das Kind befand sich die ersten Tage ohne alle Zufälle, die Pocken erhoben sich und waren an dem 7ten Tage gehörig gefüllet. An dem Abende des achten Tages nach der Inokulation aber, nachdem das Kind noch Mittags sehr munter und mit Appetit seine Mahlzeit gehalten hatte, entstand ein kleiner Fieberfrost, auf den eine heftige Hitze folgte, die bis an den Morgen, wo ein allgemeiner Schweiß ausbrach, mit gleicher Heftigkeit anhiebt. Unter diesen Umständen wurde meine Hülfe bey dem Kranken verlangt. Das Kind lag in einer Remission und bey näherer Untersuchung fand ich nebst dem spezifischen Pockengeruch, den Kranke bey dem Ausbruch der natürlichen Blattern ausathmen, auch schon mehrere Flecken im Gesichte und am Halse.

An dem Abende des 9ten Tages nach der Inokulation stellte sich das Fieber, jedoch mit vermehrter Heftigkeit wieder ein, die Hitze währte anhaltend die ganze Nacht über fort, und endigte sich so, wie bey der ersten Exacerbation, mit einem allgemeinen Schweifse.

Man sah izt ganz deutlich, das das Kind die natürlichen Blattern haben würde, denn Gesicht und Hals waren gleichsam damit besät. Den andern Tag kamen sie denn auch an den übrigen Theilen des Körpers zum Vorschein. Der Verlauf der Krankheit zeigte, ohnerachtet die Pokken im Gesichte zusammenflossen, und der übrige Körper gleichsam damit bedekt war, nichts besonders, und das Kind wurde bei einer gehörigen Pflege wieder vollkommen hergestellt. Die inokulirten Blattern, es waren ihrer an jedem Arme 3, litten von dem Ausbruchsfieber der natürlichen Pokken, bis zu ihrer Abtroknung, gar keine Veränderung, sie blieben immer in dem nämlichen Zustande,

damit aber trokneten beyderley Arten zugleich mit einander ab.

Maynz am 21. Fructidor 9.

Caprano.

Aus No. 239. des Reichsanzeigers
vom 15. Sept. 1801.

Aus dem Stekbrief hinter 4 Mörder.

2) Die Pokken. Diesen Würger hat, wie oben gesagt, D. Edward Jenner, und nach ihm generosissimus quisque Medicorum, gelähmt; aber er hinkt noch umher! Damit er nicht fortkin, wie bisher, trotz der Insertion und der Vaccination, den Zehnten der Gebornen tödte; so befehle man: a) das jeder unbefugt gegen die Schutzblattern Redende 1 Rthlr. und Schreibende — 20 Rthlr. zahle. b) Das, wer sich oder sein Haus nicht vacciniren lassen will, par tête — 1 Rthlr. zahle. c) Das allen Predigern ein Aufsatz zugeschickt werde,

den sie, nicht nach der Predigt vorlesen (denn alles Vorlesen nach der Predigt ist unnütz und überdem Vernichtung des empfangenen religiösen Eindrucks), sondern in ihre Predigt jährlich zweymal einflechten müssen, bey Strafe von — 1 Rthlr. aufser wenn sie erweisen, besser, als es durch den Aufsatz geschehen konnte, über die Schirmblättern gepredigt zu haben. d) Wer bey täglichem Gebrauch der Kuhmilch, dennoch gegen die Schirmblättern mit der Behauptung: „Sie werden Kuhsinn und „Kuhnatur in die Menschen bringen,“ loszieht; dem verbiete man den Genuß des Rindfleisches und zwar crainte-d'accident. e) Wer künftig Kuhblättern sagt, anstatt Schutzblättern, zahlt — 8 Groschen. Obige Strafgeder werden an unontgoldlich vaccinirende Aerzte (denn Sie, die wenig oder gar nicht Besoldeten, sind Achtgrosmitthige) und an Mädchen vertheilt, welchen die bisher geduldeten Blättern die Hoffnung vernichtet hatten, verheyrathet zu werden.

Schluss des Stekbriefts.

Wofern auch Andre diesen Stekbrief zur Sprache bringen, ihn verstärken, oder (falls sie sich befugt finden) mildern wollen, so wird uns das sehr lieb seyn.

W. im Juny 1801.

B — 3.

Da der Verfasser dieses Stekbriefts jeden unbefugten Schreiber gegen die Kuhpokken à 20 Rthlr. Strafe ansetzt; so bitte ich Ihn, sich über das Unbefugtseyn genauer zu erklären, und sollte er mich straffällig finden, mir den Ort wissen zu lassen, wo ich eigentlich die angesetzte Summe abzuliefern habe; denn zu einem so wohlthätigen absichtlichen Verwenden bin ich gerne erbötig.

Nach folgendem Avertissement erhalten Sie vielleicht noch einen Reichsthaler.

Ich wünsche, zum Wohl der Menschheit, der Schutzpokkenimpfung den besten

Fortgang. — Eine lange Jahrentreihe von Erfahrungen, wird gewiß den Streit der Aerzte, und die Zweifel Aller lieben. Doch halte ich es für Unbilligkeit, wenn man es gerade lämisch an Geistlichen tadeln will, wenn sie nicht, vielleicht aus mancherley Bedenklichkeiten, diese Impfung von denen Kanzeln empfehlen wollen, wie erst neulich dieses von Herrn Professor Schwabe in Gießen geschahe.

Clermont, F. Pfarrer

zu Brauerswend, Amts Alsfeld.

Von der gesammten Geistlichkeit der fränkischen Fürstenthümer erhalten Sie wenig, denn dafür hat das königl. Konsistorium zu Ansbach vor Ihrem Stekbrief bereits schon gesorgt, und eine Widerrede ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen.

Von Gottes Gnaden u. s. w.
Die große Sterblichkeit, welche in den

letztern Jahren, besonders unter den Kindern, geherrscht hat, und vorzüglich durch böartige Pokken verursacht worden ist, mußte bey jedem Freunde des Staats und der Menschheit den Wunsch erzeugen, daß auch die Bewohner des platten Landes häufigern Gebrauch von dem wohlthätigen Mittel der Pokkenimpfung machen möchten, durch welches schon so viele tausend Kinder gerettet worden sind. Wer auch nur den allgemeinen Reichsanzeiger liest, dem kann es nicht unbekannt seyn, daß man in den neuesten Zeiten nicht nur in England und Frankreich, sondern auch an vielen Orten Deutschlands mit der Impfung der Kuhpokken die glücklichsten Versuche gemacht hat, welche die besten Folgen nicht nur für die Verwahrung Einzelner vor den natürlichen Pokken, sondern auch selbst für die allmähliga Ausrottung dieser verheerenden Krankheit erwarten lassen. Zu diesem Zwecke mitzuwirken, ist mit Genehmigung Unsers fränkischen Departement-

ments die Veranstaltung getroffen worden, daß sowohl, hier zu Ansbach, als zu Bayreuth, viele Versuche mit der Kuhpokken-Impfung gemacht wurden, welche, so wie die in dem Crailsheimer Kreise und in Fürth damit gemachten Versuche, von einem so guten Erfolge waren, daß unser Konsistorium sich für verpflichtet hält, die gesammte Geistlichkeit in unsern beyden fränkischen Fürstenthümern aufzufordern, in ihrem ehrenvollen Beruf, als Lehrer der Nation, nach ihrer Kenntniß und nach ihrem Gewissen auch zur weitem Verbreitung dieses Mittels gegen die verheerende Pokkenkrankheit mitzuwirken, ihre Gemeinden bey jeder schicklichen Gelegenheit über die Wohlthätigkeit dieses Mittels zu belehren, die gegen dasselbe herrschenden Vorurtheile zu verdrängen, und durch einen weisen Gebrauch ihres Ansehens und ihres Vertrauens, das sie bey ihren Gemeinden genießt, dieser guten Sache immer mehr Freunde zu gewinnen, und dadurch mancher Familie ihre

ihre Freude und ihre Stütze, und dem Staate nützliche Glieder zu erhalten.

Ansbach den 8. May 1801.

Königl. preuss. Kriegs- und Domänenkammer als Bayreuth. Konsistorium.

Hänlein. Wipprecht. Bayer.

Durch diese landesväterliche Aufmunterung sowohl, als durch die theilnehmende Mitwirkung aufgeklärter und vorurtheilsfreyer Prediger, so wie verschiedener wohlgesinnter Beamten hat seit der letzten Nachricht vom 14. Juny die gute Sache noch in verschiedenen Gegenden des Bayreuthischen Unterlandes so viel Raum gewonnen, daß in Städten und Dörfern täglich mehr Wett-eifer, die menschliche Gesellschaft vor frühzeitigen Zerstörungen zu bewahren, verspürt wird, und außer dem Hrn. Dr. Küttlinger zu Neustadt an der Aisch nun auch noch die zwey andern dasigen Aerzte, Hr. Kreisphysikus Dr. Weismann und Hr. Dr. Eckart nebst dem Hrn. Chirurgus

Schmidt zu Dachsbach beständig beschäftigt seyn müssen, bey Kindern von allen Aeltern und aus allen Ständen ein Sicherungsmittel anzuwenden, welches als ein höchst merkwürdiges Phänomen zur Auszeichnung des allmählig entweichenden so merkwürdig gewesenen achtzehnten Jahrhunderts nicht wenig beygetragen mußte.

Aus o. Br.

E—n am 12. July 1801.

An Herrn Hofr. Sömmerring.

Der bekannte Ausspruch, daß

Jedermann der beste Ausleger
seiner Worte sey:

geht nicht nur auf die Bestimmung der eigentlichen jedesmaligen Bedeutungen gebrauchter Ausdrücke, sondern auch auf die Entdeckung und Einschränkung seiner mit solchen Worten verbundenen Begriffe und Vorstellungen.

Die Vorstellungen, so zunächst und allein durch die Worte einer Rede dem Zwecke des Redenden gemäß erweckt werden, machen den unmittelbaren Verstand aus, so auch der Wortverstand genannt wird, ingleichen der buchstäbliche.

Meine Worte brauchen keine Zergliederungen, an die Herr Hofrath Sömmerring vielleicht zu sehr gewöhnt ist.

Ich habe drucken lassen:

Allhier ist das Kind des Herrn Hörle, an der Faulpumpo wohlthätig, durch Herrn Dr. Sömmerring mit Kuhpökken geimpft worden, hat einen mir unbekanntem, noch nie gesehenen Hautausschlag bekommen, und ist gestorben.

Im vollen Paroxismo des Kuhpökken-schwindels, setzte sich Herr Sömmerring

ring auf seinen Thron, schrieb eine Deduktion über seinen spekulativen Unsinn — worinn die ungleichartigsten Dinge, als Erscheinungen und Objekte an sich durch Schlüsse seiner ihm eignen Logik angewandt und gefolgert werden: während des Schwindels hört aber auch alle Form der Erkenntnis, wodurch eine gewisse Art der Verknüpfung von Vorstellungen bestimmt wird, gänzlich auf; daher seine ihm allein eigne dynamische Grundsätze.

Wenn der Schwindel bis zum Irrereden steigt, so kann man alle Lästerungen ruhig anhören. In diesem Zustande nehme ich es auch Herrn Sömmerring gar nicht übel —

Dafs er mit öffentlich, Liebe zur Wahrheit und Menschenwohl absprechen will.

Ich bin im Irrenhaus manchmal viel ärger behandelt worden. — Die Leute waren irre. —

Linnäus hat die totale Welt in ein tabellarisches System gebracht; es fragt sich aber: ob die Kunst dadurch mehr gewonnen als verloren hat.

Mechanische Gelehrte und Fliegenfänger hat seine Weise mehr wie denkende Männer gezogen, und in der Heilkunde der Empirie alle Thore aufgeschlossen.

Ich schätze und ehre Hrn. Sömmerring als den jetzt lebenden größten Anatomen — aber als praktischen Arzt kann ich ihm leider nicht den nämlichen Rang einräumen. — Indem ich den Weg einschlage, seine Behandlungsart den Aerzten vorzulegen, so wird er mich nicht beschuldigen können, ich wäre sein Richter;

ich kann es im strengsten Sinne auch nicht seyn, weil er mich der Ignoranz beschuldigt. —

Sollte Herrn Hofr. Sömmerrings Meynung, es wäre ein Scharlachfieber gewesen, einigen Anschein haben; so weiß man, die Scharlachpyrexie ist ein Exanthem, bey dem am vierten Tage, oder noch etwas später, das Gesicht anschwillt, und zu gleicher Zeit die Haut erst hin und wieder mit einer rothen Effloreszenz, und darauf mit großen Flekken, die in der Folge zusammenfließen, und in drey Tagen mit kleinen kleyenartigen Schuppen vergehen, gezeichnet wird. Dieser Ausschlag entsteht nur als Folge einer sonst woher entsprungenen othenischen Diathesis. Demnach muß das ganze Bestreben des Arztes dahin gehen, die Menge und Heftigkeit des

Ausschlags mit der Größe der Diathesis in das richtige Verhältniß zu bringen.

In dem vorliegenden Falle mußte bey der Sthenie ein zweckmäßiger Grad von Schwächungsmittel, wohin z. E. die gereichten Säuren Sp. Minder. etc. gehören, allerdings angewandt werden. Denn nicht einmal sich selbst überlassen, hätte die Sthenie in den gehörigen Grad der Erregung übergehen können. Allein durch den allzustarken und anhaltenden Gebrauch jener Mittel — bey der beträchtlichen absoluten Verminderung der Gewalt des Inzitants — mußte dieselbe in direkte Asthenie übergehen. Und ohngeachtet während jeder direkten Asthenie die Erregbarkeit verhältnißmäßig vermehrt wird; so konnte dieselbe (direkte Asthenie), da ihr nichts entgegengesetzt wurde, immer einen höhern Grad annehmen. Nur

flüchtige Reizmittel in gehörigen kleinen Dosen gegeben, z. B. der Kampher, hätte die Gesundheit des Kindes vielleicht wieder hergestellt. Ein zu hoher Grad der direkten Asthenie der Erregung hingegen, geht in Aufhören aller Erregung über, d. h. mit andern Worten, das Kind starb.

Wohlgebohrner Herr!

Folgende Vorschriften habe ich die Ehre Ihnen zur Prüfung vorzulegen:

℞. Spirit. Minderer. ℥II.

Nitr. Ant. p. insp. par. ℥I.

Syr. Acet. citri. ℥I.

Aq. Flor. Tiliae ℥II.

℞. Spirit. Minderer. ℥II.

Nitr. pur. ℥I.

Aq. Flor. Tiliae ℥III.

Syr. Acet. citri. ℥I.

Ist es möglich, daß man sie für pharmaceutisch richtig vertheidigen kann, da der

Sättigungspunkt in dem einen durch Nitrum, in dem andern durch Nitrum Antimoniale, und in beyden durch Citronensäure zerstört wird? und ist das Antimonium diaphoreticum heut zutage nicht ein unbedeutendes und obsoletes Mittel? Das Vertrauen, welches ich in diese Ihre Fachkenntniß setze, läßt mich hoffen, daß Sie mir meine Bitte gewähren — Ich halte es aber zugleich für Pflicht, Ihnen nicht vorzuenthalten, daß Ihre Antwort mit dieser meiner Anfrage gedruckt erscheinen wird, welches jedem ehrlichen Manne, der seine rechtliche Meynung nach Gewissen auferst gleichgültig seyn kann.

Hochachtungsvoll grüßet Sie.

Den 2ten Aug. 1.

E h r m a n n.

Wohlgebohrner Herr!

In Bezug auf Ihr Schreiben vom 2ten dieses habe ich die Ehre Ihnen zu erwiedern. Bey der Frage: „Ob es möglich sey, daß man die beyden Vorschriften,

- ℞. Spirit. Minderer. ℥II.
 Nit. Ant. p. insp. par. ℥I.
 Syr. Acet. citri. ℥I.
 Aq. Flor. Tiliae ℥II.
 ℞. Spirit. Minderer. ℥II.
 Nit. pur. ℥I.
 Aq. Flor. Tiliae. ℥III.
 Syr. Acet. citri. ℥I.

„für pharmaceutisch richtig ver-
 „theidigen könne“ etc.?

wäre wohl zuerst die Frage zu erörtern:
 Was man überhaupt pharmaceutisch-richtig
 nennen, und nach welchem Gesetze hier
 einzig beurtheilt werden dürfe; da die Ver-
 bindung mehrerer Arzeneymittel, die sich
 in ihren Wirkungen gegenseitig beschrän-
 ken, selbst wieder ein Gemisch bilden kann,
 welches die erforderliche Wirkung hervor-
 bringt und aus diesem Gesichtspunkte von
 dem Arzt gerade so gewählt worden seyn
 kann.

Schlechthin pharmaceutisch - unrichtig
 möchte ich nur die Zusammensetzungen

nennen, in denen nothwendig solche Zer-
 setzungen Statt finden müssen, welche kein
 vernünftiger Arzt verordnen wollen kann —
 als z. B. nur: alle Wiederherstellungen des
 Weinstens aus Verbindungen der auflös-
 lichen Weinsteinpräparate mit Säuren —
 oder Verbindung der salzsauren Schwererde
 mit irgend einer Schwefelsäure haltenden
 Substanz, oder Kalkerde in Verbindungen
 mit Zitronen- oder Schwefelsäure u. d. gl.
 Chemisch richtig hingegen sind obige
 Vorschriften nicht, denn der Spirit. Min-
 dereri wird durch jede Säure, welche dem
 flüchtigen Alkali näher verwandt ist als die
 Essigsäure, zersetzt, in dem vorliegenden
 Falle durch Zitronensäure, wodurch zitron-
 saures flüchtiges Alkali entsteht, das jedoch
 mit der freygewordenen Essigsäure als klare
 Auflösung vermischt bleibt.

Der Salpeter hingegen kann in der er-
 wähnten Vorschrift eben so wenig zersetzen
 als zersetzt werden, da die Salpetersäure
 mit Gewächsalkali eine Verbindung bildet,

welche nirgends, weder durch freyes, noch mit einer vegetabilischen Säure verbundenes, flüchtiges Alkali zersezet werden, noch dieses zersezten kann.

Das Nitrum Antimoniatum, als ein Gemisch aus vitriolisirtem Weinstein, Salpeter und etwas freyem Gew. Alkali, könnte in dem Maase, als ihm letzteres beygemischt ist, eine Zersezung des Minderers Geist bewirken, doch wird auch in diesem Fall das ganze Gemisch eine klare Flüssigkeit bleiben.

Das Antimonium diaphoreticum (gewöhnlich bestimmt man ablutum s. non ablutum, entweder Vermischung des Nitrum antimoniatum mit vollkommenem Spiesglanzkalk, oder durch Ausläugen davon geschiedener vollkommner Spiesglanzkalk) ist als solches, wie alle vollkommne Metallkalk für sich, ein unbedeutendes Mittel. So viel kann ich auf Ew. Wohlg. Frage hiernach, mit Bestimmtheit antworten, obgleich die Frage: Ob ein Mittel unbedeutend sey oder nicht?

nicht vor das Forum der Pharmazie gehören dürfte.

Mögen Ew. Wohlg. das Vertrauen, so Sie in meine Kenntnisse gesezt, gerechtfertigt finden. — Mir kann es gleich gelten, ob das, was ich als wahr erkannt, im Druck erscheine, oder nicht. — Muß ja die Wahrheit beynahе stets im Drucke schmachten.

Ich grüße Sie mit Hochachtung.

Frankfurt den 22. August

1801.

Dr. B u c h.

Daß mich Herr Sömmerring und Lehr bey der Obrigkeit verklagt haben — das weiß das Publikum: warum? das kann ich nicht ergründen.

Weil sie es aber gethan haben, so schliesse ich daraus, daß man im Kuhpockenschwindel keinen Begriff seines Standes, aber wohl Tendenz zur Innungslade habe. Wir übrigen Aerzte

beneiden sie auch nicht um das ärmliche
Aufieggeld ihrer Geimpften, das sie
bisher ehrlich miteinander getheilt haben
sollen.

Jam satis est: nome Crispini Scrinia lippi Com-
pilasse putes, verbum non amplius addam.

Horat. Sat. I. 120. 121.

Beide in den Briefen bemerkte Vorschriften sind
von Herrn Sümmering und bey mir im Ori-
ginal, wenn jemand daran zweifeln möchte, an-
zusehen.

Paul Jentich